

## Der Leistungsgeminderte im Arbeitsprozeß

Die Schwerpunkte der Leistungsminderungen, die bei den in der Industrie arbeitenden Menschen heute auftreten, liegen einmal im vorzeitigen Verschleiß der körperlichen Kräfte, zum anderen in der Vielzahl der nervösen Störungen, bei denen es sich im Grunde um einen vorzeitigen Verschleiß der psychischen Kräfte handelt<sup>1)</sup>. Man sollte glauben, daß die Maschinisierung, die Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden täglich, die bessere Lebenshaltung in ernährungsmäßiger und hygienischer Hinsicht sowie die umfangreichen staatlichen und betrieblichen sozialen Einrichtungen gerade den vorzeitigen Aufbrauch der Leistungsfähigkeit verhindern. In der Tat trifft dies für viele Menschen zu. Die große Kategorie der Industriearbeiter aber nimmt an dieser Entwicklung — im Vergleich zu anderen Berufen — weniger Teil, so daß der Schluß naheliegt, daß das Industriemilieu vermehrte Anforderungen stellt.

Das wird am Beispiel des Ruhrkohlenbergbaus deutlich. Mit dem Einsetzen der großen Rationalisierungswelle 1925 wurden die Anforderungen an den einzelnen immer schwerer. Die Einführung der großen Streben sowie des Abbauhammers brachte eine grundlegende Veränderung des Arbeitsrhythmus' mit sich. Die Intensivierung des Arbeitstages zusammen mit den veränderten Umständen und den neuen Geräten hatte auch negative Folgen: Die Silikose wurde zu einem Problem. Die Furcht vor Entlassung in Krisenzeiten bzw. der Wunsch nach hohem Akkordlohn verführte viele durch ständige Höchstleistung zu einem Raubbau an ihrer Gesundheit.

Es zeigte sich seither immer deutlicher, daß einem gewissen Prozentsatz die Anpassung an die veränderten Arbeitsumstände nicht gelingt, und zwar weniger aus körperlicher Schwäche als aus Unfähigkeit, mit den „im Betrieb von der Technik diktierten Organisationsgesetzen in bezug auf Zeiteinteilung, Platzgebundenheit, Einengung der Bewegungen und der Gedanken“<sup>2)</sup> sowie mit der menschlichen Umwelt<sup>3)</sup> fertig zu werden. So ist man heute zu dem Begriff der Industrietauglichkeit gekommen. Die Rationalisierung vereinfacht zwar auf der einen Seite die Arbeiten, stellt aber auf der anderen Seite immer neue Ansprüche an die menschliche Anpassungsfähigkeit. Wem diese Anpassung nicht gelingt, der wird als leistungsgemindert betrachtet.

### *Darstellung der Problematik auf Grund einer Studie an 500 leistungsgeminderten Arbeitslosen*

#### *1. Zielsetzung und Methoden*

Im Laufe des Sommers 1953 wurden in einer Industriestadt rund 500 Arbeitslose untersucht und befragt, die zu einer Zeit voller Beschäftigung und ausgesprochenen Mangels an Arbeitskräften nicht in den Produktionsprozeß eingegliedert werden konnten. Sie waren nicht in der Lage, sich selbst Arbeit zu suchen und machten auch bei der arbeitsamtlichen Vermittlung Schwierigkeiten, sei es, daß in den gelernten Berufen keine Arbeit vorhanden war, sei es, daß die angebotene Arbeit rundweg abgelehnt wurde. Sie stellten zudem einen typischen Durchschnitt derjenigen Arbeitslosen dar, die sich nicht voll arbeitsfähig fühlten.

Die Studie setzte sich zum Ziel, die eigentlichen Ursachen und Beweggründe dafür zu finden, daß dieser Kreis von Personen nicht in den allgemeinen Arbeitsprozeß eingefügt werden konnte. Gleichzeitig sollten die noch vorhandenen Leistungsreserven fest-

1) Siehe „Der Leistungsgeminderte in der industriellen Gesellschaft“, Gewerkschaftliche Monatshefte, September 1955, Seite 561.

2) Vgl. Kroeber-Keneth, Industrietauglichkeit, in Der Betrieb, Heft 12, 1953.

3) Vgl. Jantke, Bergmann und Zeche, J. C. B. Mohr, Tübingen 1953; Kleiber, Der Vorgesetzte im Untertagebetrieb in der Sicht des Bergmanns, Zentralblatt f. Arbeitswissenschaft, Heft 8/9, 1954; Stirn, Zwischenmenschliche Beziehungen im Bergbau untertage und ihre Wirkungen auf Zufriedenheit und Stabilität, ebenda Heft 9, 10, 11, 1952.

## LEISTUNGSGEMINDERTE IM ARBEITSPROZESS

gestellt werden. Bis zu einem gewissen Grade drehte es sich dabei um die Frage, ob es sich um „Nicht-können“ oder „Nichtwollen“ handelte.

Wir gingen von der Überlegung aus, daß nur dann eine Antwort gegeben werden konnte, wenn man möglichst die gesamten Lebensumstände mit heranzog. Die Arbeitslosen wurden deshalb ärztlich untersucht. Außerdem wurden sie in Form einer Unterhaltung — in Anlehnung an die Methode des sog. „freien Interviews“ — über ihr Arbeitsschicksal, ihr persönliches Schicksal und ihre augenblickliche Situation befragt. Wir versuchten auch, ein möglichst objektives Bild über ihre Einstellung zur Arbeit im allgemeinen zu gewinnen. Zusätzlich wurden schriftliche Unterlagen herangezogen. Die Entwicklung eines Teiles dieser arbeitslosen Leistungsgeminderten wurde bis zum Sommer 1955 weiter verfolgt.

Dem objektiven medizinischen Untersuchungsbefund hinsichtlich physischer und psychischer Leistungsfähigkeit wurden gegenübergestellt: einmal die geäußerten Beschwerden, Unzufriedenheiten, Arbeitswünsche, zum anderen die Einstellung zur Arbeit im allgemeinen, ferner das Berufs- und Arbeitsschicksal sowie einige persönliche Lebensumstände.

### 2. Statistische Übersicht

Von den untersuchten 500 Arbeitslosen waren 68 vH Männer und 32 vH Frauen. Ihre Zusammensetzung nach Alter, Familienstand und Kinderzahl, regionalem Herkommen und medizinischem Befund ergab folgendes Bild:

Alter	Männer	Frauen	Familienstand	Männer	Frauen
bis 20 Jahre	1,7 vH	8,7 vH	ledig	17,0 vH	28,4 vH
21—30	8,5 vH	27,0 vH	verheiratet	73,5 vH	35,6 vH
31—40	14,8 vH	20,6 vH	verwitwet	5,3 vH	18,5 vH
41—50	19,7 vH	26,2 vH	geschieden	4,2 vH	17,5 vH
51—60	23,3 vH	15,0 vH			
über 60	32,0 vH	2,5 vH			

Kinderzahl	Männer	Frauen	Regionales Herkommen	Männer	Frauen
keine Kinder	31,4 vH	47,5 vH	Ruhrgebiet	65,8 vH	72,5 vH
1 Kind	21,1 vH	31,2 vH	Ostgebiete	22,1 vH	18,1 vH
2 Kinder	20,3 vH	11,2 vH	Mitteldeutschland	7,9 vH	7,7 vH
3 Kinder	11,2 vH	5,0 vH	Westdeutschland	3,4 vH	0,5 vH
4 Kinder	9,4 vH	3,1 vH	Ausland	0,8 vH	1,2 vH
5 und mehr	6,6 vH	2,0 vH			

Der Altersaufbau zeigt bereits einen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Arbeitslosen. Während bei den Männern mit zunehmendem Alter die Schwierigkeiten bei der Arbeitsvermittlung naturgemäß größer werden, die Zahl der Arbeitslosen demnach steigt, läßt das Bild bei den Frauen zwei Höhepunkte erkennen, die einmal zwischen 20 und 30, dann zwischen 40 und 50 Jahren liegen. Die Ursachen dafür sind in der verschiedenartigen Einstellung zur Berufsarbeit zu suchen. Die Frau sieht ihre Bestimmung nach wie vor im Familienkreis und nur am Rande in einer beruflichen Tätigkeit, die sie zumeist auf einige Jahre beschränkt wissen will.

Interessant sind die Gründe, die die Frauen zur Berufsarbeit veranlassen: Die Mehrheit (38,1 vH) arbeitet einfach, weil sie muß. Fast gleich viele (36,9 vH) arbeiten nur,

um notwendige Anschaffungen bzw. die Aussteuer zu finanzieren; das sind vorwiegend die 20- bis 30jährigen. Das harte „Muß“ gilt für die 40- bis 50jährigen Frauen. Bei diesen macht sich neben den bereits auftretenden körperlichen Beschwerden vor allem auch die Unzufriedenheit mit dem Dasein bemerkbar. Mit der Tatsache, daß sie in älteren Jahren noch oder wieder beruflich tätig sein müssen und sich nicht voll ihrem häuslichen Kreise widmen können, ja, daß sie hier und da überhaupt zum erstenmal gezwungen sind, sich ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen, können sie sich nur schwer abfinden. Hier hat eine ganze Anzahl von Komplexen, die die Leistungsfähigkeit erheblich vermindern, ihre Ursache.

Auch der Familienstand bestätigt diesen Sachverhalt. Während bei den Männern die meisten verheiratet sind, überwiegt bei den Frauen die Zahl der Witwen und Geschiedenen.

Von den Frauen haben mehr als die Hälfte Kinder, die meist mit zu versorgen sind. Die Unterstützung durch die eigenen Kinder ist eine Seltenheit, weil sie entweder zu klein sind oder aber durch Ausbildung und eigenen Hausstand bereits erhebliche Ausgaben haben. Es ist kein Zufall, daß wir unter den weiblichen Leistungsgeminderten einen so hohen Prozentsatz mit Kindern finden. Die jahrelange doppelte Belastung durch Haushalt und Beruf zehrt besonders an den Kräften.

Unter regionalem Herkommen ist der Geburtsort zu verstehen. Bei den aus Mitteldeutschland Gekommenen handelt es sich vorwiegend um Flüchtlinge, die erst einige Monate im Ruhrgebiet waren. Die Personen aus den Ostgebieten stammen aus den früheren deutschen Binnenwanderungen. Ein kleiner Teil wurde 1945 vertrieben und siedelte sich dann im Ruhrgebiet an. Hieraus ergibt sich, daß zumindest 1953 die Flüchtlinge größtenteils in den allgemeinen Arbeitsprozeß eingegliedert waren.

Medizinischer Untersuchungsbefund	Männer	Frauen
voll arbeitsfähig	24,5 vH	33,7 vH
leichte Arbeit oder sitzende Tätigkeit	50,8 vH	55,0 vH
arbeitsunfähig	24,7 vH	11,3 vH

Der medizinische Befund zeigt, daß immerhin  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{3}$  der Erwerbslosen voll arbeitsfähig ist. Ein Teil, vorwiegend der Männer, ist mit den Umschülern und Umsiedlern identisch. Das eigentliche Problem stellen die über 50 vH leistungsgeminderten Arbeitslosen dar, die nur noch für leichtere Tätigkeiten zu verwenden sind.

#### *Die Leistungsminderung und ihre Konsequenzen im Arbeitsleben*

Die Leistungsminderung hat meist folgende Konsequenzen: 1) der Arbeitnehmer löst das Arbeitsverhältnis, 2) der Arbeitgeber kündigt, 3) der Arbeitgeber stuft den leistungsgeminderten Arbeitnehmer in eine niedrigere Lohnstufe ein. Die letzte Gruppe tritt hier nicht in Erscheinung, da sie ja keine Arbeitslosigkeit bedingt.

Beendigung des Arbeitsverhältnisses	Männer	Frauen
Kündigung durch Arbeitnehmer	64,0 vH	74,2 vH
Kündigung durch Arbeitgeber	24,8 vH	9,8 vH
Sonstiges (Umsiedlung usw.)	13,2 vH	16,0 vH

### 1. Kündigung durch den Arbeitnehmer

Die große Gruppe derjenigen, die von sich aus die Arbeit eingestellt haben, gibt ohne Ausnahme eine Erkrankung als Grund an. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß es sich dabei bis auf wenige Ausnahmen um relativ leichte Erkrankungen handelte. Die Dauer der Krankheiten betrug im Durchschnitt 10 Tage. Wenn man nach den eigentlichen Gründen für die Arbeitsaufgabe fragt, schälen sich drei Kategorien heraus: a) zu schwere körperliche Arbeit, b) schlechte Anpassung an die Arbeitsumstände, c) ökonomisches Kalkül.

Eine zahlenmäßige Aufteilung ist nicht möglich, da sich die Gründe vielfach überschneiden und man immer nur von der überwiegenden Tendenz sprechen kann.

Zu a): Bei dieser Gruppe überstieg die verrichtete Arbeit auf die Dauer tatsächlich die vorhandenen Kräfte. Kriegs- und Nachkriegsjahre hatten ihr Teil dazu beigetragen, die körperliche Leistungsfähigkeit vor der Zeit zu erschöpfen. Die Arbeitspausen reichten für die notwendige Erholung nicht aus, obgleich an den Feierabend keinerlei kraftverzehrende Ansprüche gestellt wurden. Bei anderen waren zwar noch ausreichende Kraftreserven vorhanden, es bestand aber keine Möglichkeit für eine individuelle Feierabendgestaltung. Mit Recht wurde es abgelehnt, nur noch zu arbeiten, zu essen und zu schlafen. Die Freizeit soll ja nicht nur der körperlichen Erfrischung dienen, sondern auch eine psychische Erholung gestatten. Die Menschen wollen auch Liebhabereien nachgehen können. Das ist die verständliche Reaktion des Arbeiters auf die Fabrikdisziplin. In der ganzen Entwicklung liegt die Tendenz, die Freude zur Arbeit und die notwendige Kraft teilweise aus der außerbetrieblichen Sphäre zu gewinnen. Es wird sogar schlechter bezahlte Arbeit in Kauf genommen, wenn sie Zeit und Kraft für den Feierabend übrigläßt.

In diesem Zusammenhang darf nicht verschwiegen werden, daß für die Jüngeren die Freizeit manchmal wesentlich anstrengender ist als die Arbeit, weil sie sich nervenaufpeitschenden Vergnügungen zuwenden.

Freizeitgestaltung der Männer			
Im Haus beschäftigt	35 vH	Basteln	3 vH
Im Garten beschäftigt	25 vH	Tauben- und Hühnerzucht	2 vH
Genug zu tun	8 vH	Musik	1 vH
Selbstversorger	8 vH	Nichts	15 vH
Lesen und lernen	3 vH		

Die Tabelle zeigt, daß die meisten in ihrer Freizeit eine durchaus konkrete Beschäftigung haben. Es fällt auf, daß von der Mehrheit eine Tätigkeit in Haus und Garten vorgezogen wird. Das sind vor allem die älteren Jahrgänge. Die jüngeren antworteten öfters mit einem erstaunten „Nichts“ oder gaben ein besonderes Hobby an. Fast alle wissen also durchaus, wie sie ihre Freizeit sinnvoll verbringen können.

Die außerbetriebliche Beschäftigung der Frauen bietet ein völlig anderes Bild. Sie sind im Haushalt tätig. Rund die Hälfte (48 vH) hat nach der beruflichen Arbeit die Familie zu versorgen. 37 vH sind alleinstehend; aber auch diese verbringen einen großen Teil ihrer Freizeit in ihrem kleinen Haushalt. Nur 15 vH leben bei Eltern oder Verwandten und haben die Möglichkeit, ihr außerbetriebliches Leben nach eigenen Wünschen zu gestalten.

Nach dem Gesagten ist zu verstehen, weshalb eine Arbeit aufgegeben wird, die alle Kraftreserven beansprucht. Der Mensch will und muß Zeit für seine privaten Steckenpferde haben. In verstärktem Maße gilt das für Leistungsgeminderte. Darüber hinaus ist festzuhalten, daß auf die Frauen in der Freizeit meist Pflichten warten, die eine rest-

lose Verausgabung in der beruflichen Arbeitszeit von selbst verbieten. Bei diesen Frauen ist das Gleichgewicht zwischen Arbeitszeit und Erholungspausen gestört, was nicht ohne Auswirkungen auf die Gesundheit bleiben kann. Der freie Haushaltstag ist nur ein kleiner Anfang auf dem Wege zu einer sinnvollen Lösung des Problems. Da diese Frauen zu arbeiten gezwungen sind bzw. die Wirtschaft auf ihre Arbeit angewiesen ist, wird es notwendig, die tägliche Arbeitszeit zu verkürzen und die außerbetriebliche Haushaltsarbeit zu rationalisieren.

Zu b): Im Gegensatz zu diesen Menschen steht eine Gruppe, die über genügend körperliche Kräfte verfügt, um den Anforderungen des normalen Arbeitslebens gewachsen zu sein. Sie wechselt aber dauernd die Arbeitsverhältnisse. Als Kündigungsgrund werden geringfügige Krankheiten angegeben. Der berufliche Werdegang und eine längere Unterhaltung erhellte hier meist einen psychischen Defekt.

Es handelt sich um Anpassungsschwierigkeiten. Die Menschen sind mit ihren Arbeitsplätzen unzufrieden, beklagen sich über Kollegen und Vorgesetzte und den Betrieb schlechthin; sie empfinden alles als Antreibung. Von diesen hört man häufig den Ausdruck: „Akkord ist Mord“. Die Kündigung wegen Krankheit war hier die Methode, sich den als unangenehm empfundenen Verhältnissen zu entziehen. Im einzelnen waren die Arbeitsbedingungen nicht schlecht. Nur der Mangel an Anpassungsvermögen ließ sie so erscheinen. Diesen Menschen fehlte in den meisten Fällen eine Ausbildung. Die vorwiegende Berufsbezeichnung war der sogenannte „Hilfsarbeiter“. Auf Grund seiner Familienverhältnisse war er bereits sehr früh zum Verdienen gezwungen worden. Seine von daher erklärbare Unsicherheit und Reizbarkeit führte immer wieder zu Reibereien mit der menschlichen Umwelt.

Diese Leistungsminderung ist kaum einer Therapie zugänglich. Es liegt in der Struktur der industriellen Gesellschaft, daß sich der Mensch den Maschinen und industriellen Verhältnissen anzupassen hat und nicht der Industriebetrieb dem Menschen. Der Leistungsgeminderte kommt so immer mehr in einen Teufelskreis hinein. Fast bei jedem Arbeitswechsel wird er auf einer tieferen Stufe in den allgemeinen Arbeitsprozeß eingeordnet. Hier ist nur zu helfen, wenn es gelingt, dem einzelnen eine Arbeit zuzuweisen, die ihm Freude macht und der er gewachsen ist. Aber sehr oft dürfte dieser Arbeitsplatz nicht im Bereich der Industrie liegen.

Beruf (Männer)	gelernt	ausgeübt	Beruf (Männer)	gelernt	ausgeübt
Bergmann	23,2 vH	27,3 vH	Landarbeiter	7,3 vH	2,6 vH
Arbeiter	16,1 vH	30,0 vH	Facharbeiter	4,3 vH	4,3 vH
Handwerker	31,4 vH	19,9 vH	Beamter	1,4 vH	1,4 vH
Angestellter	9,1 vH	9,0 vH	Sonstiges	7,2 vH	5,5 vH

Man beachte, wie viele ein Handwerk lernten und wie wenige es noch ausüben, während die Zahl der Arbeiter (in diesem Falle aller ungelerten Arbeiter) ansteigt. Auch im Bergbau sind mehr tätig, als ursprünglich darin angefangen haben!

Anpassungsschwierigkeiten finden wir auch bei einer Gruppe, deren Angehörige zwar genug verdienen, mit ihrer Arbeit und ihrer Stellung im Betrieb aber nicht zufrieden sind. Nach eigener Ansicht genießt ihre Tätigkeit wenig Ansehen. Besonders die Hilfsarbeiter und Hausgehilfinnen wünschen sich Beschäftigungen, die mehr Prestige haben, z. B. in großen Werken, wo allein die Zugehörigkeit dazu schon Ansehen und Sicherheit vermittelt. Putzfrauen streben von den Haushalten in die Büroputzarbeit. Sie sind dann unter Umständen genauso stolz wie eine Chefsekretärin, wenn sie mit den Entscheidun-

gen eines Fabrikdirektors auch nur über den Papierkorb in Berührung kommen. Man darf diesen Faktor nicht unterschätzen. Es ist eben schöner, in Autofabriken kleine Schrauben festzudrehen, als dieselben Schrauben an einem Mülleimer zu befestigen. Im Zusammenhang damit steht der Wunsch, aus der strengen Disziplin des Kleinbetriebes bzw. Haushaltes herauszukommen. In großen Werken und Büros sind die Freiheiten effektiv größer.

Zu c): Schließlich verbleibt noch eine kleine Gruppe, bei der die Arbeitsaufgabe sich aus einem ganz nüchternen ökonomischen Kalkül ergibt. Unterstützung plus Schwarzarbeit bringt manchmal mehr ein als reguläre Arbeit. Interessant war, daß dies auf direkte Fragen in einigen Fällen sogar mit einem gewissen Stolz zugegeben wurde.

## 2. Kündigung durch den Arbeitgeber

Wenn die Arbeitnehmer, die entlassen wurden, weil sie den gestellten Aufgaben nicht mehr gewachsen waren, keine leichtere Beschäftigung fanden, mußten sie stempeln gehen oder wiederum eine Arbeit annehmen, die ihre Kräfte überstieg. In dieser Gruppe von leistungsgeminderten Arbeitslosen finden wir sehr arbeitswillige Menschen, vor allem auch ältere Arbeiter, die es häufig nicht verstehen können, daß ihr Betrieb nicht einmal mehr leichtere Arbeiten für sie hat. Hier tritt das Problem des Leistungsgeminderten besonders deutlich hervor. Auf Grund irgendwelcher Ereignisse, Alter oder Krankheit, war er den Anforderungen des Betriebes nicht mehr gewachsen. Er wurde entlassen. Die Gründe, die man dafür angab, sind vielseitig. Hinter ihnen steht jedoch die unzureichende Arbeitsleistung. — In dieser Gruppe gibt es allerdings auch Personen, die notorisch arbeitsscheu sind und jede Gelegenheit benützen, um sich zu drücken.

### *Ständige Arbeitslosigkeit*

Ein letzter Kreis von Leistungsgeminderten ist von einem gewissen Zeitpunkt an ständig arbeitslos. Hierunter fallen Arbeiter mit Spezialberufen, wie Bonbonkocher, Küfer, Näherinnen, Schneider, die ihre Arbeit trotz eines körperlichen Fehlers ausführen können, sich aber nicht für Berufe eignen, in denen körperliche Kräfte verlangt werden. Ihre Arbeitsverhältnisse wurden durch Krieg, Flucht, Umsiedlung und dergleichen beendet. An ihren neuen Wohnorten gibt es keine entsprechenden Fabriken oder Werkstätten. Falls sie nicht in der Lage sind, ins Baugewerbe oder in die Putzarbeit zu gehen, findet sich für sie nur schwer eine passende Arbeit. Die Folge ist ständige Arbeitslosigkeit, da Berufe wie Pförtner, Wächter und ähnliche nicht so häufig vorhanden sind.

Nur wenige durch eine Leistungsminderung zur Arbeitslosigkeit Verurteilte haben die Möglichkeit, mit ihrem Schicksal in Ruhe und Ausgeglichenheit fertig zu werden. Unzufriedenheit ist die übliche Haltung. Man kennt gesunde Menschen, die täglich Arbeiten verrichten, die so leicht sind, daß auch Beschädigte sie ausführen könnten. Hinzu kommt, daß die industrielle Arbeit die Leistungsminderung ja erst bedingt hat. Leider sind die Stellen selten, an denen mit wenig Kräfteaufwand wirklich vollwertige Arbeit geleistet werden kann. Bei den Leistungsgeminderten erwächst so Mißtrauen gegen die Mitwelt, das sich in Unzufriedenheit, Reizbarkeit und Unzulänglichkeit äußert. Mancher sinkt auch ins Asoziale und Kriminelle ab. Die Veranlagung mag hierbei eine entscheidende Rolle spielen. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die traurigen Familienverhältnisse, die oft menschenunwürdige Behausung, die Bestimmungen der Arbeitsvermittlung und die körperliche Schwäche einer solchen Entwicklung in vielen Fällen Vorschub leisten, ja oft sogar ihr Ausgangspunkt sind. Wir erheben heute — human und aufgeklärt wie wir sind — den Anspruch, der Menschheit glücklichere Zeiten zu beschenken. Deshalb können wir an diesen Menschen, die Opfer der Industrie geworden sind, nicht mit einem Achselzucken oder gar abgewandten Blicks vorübergehen. Gerade ihnen gehört unsere Hilfe.